

Der neue sozial-ökologische Klassenkonflikt

Mentalitäts- und Interessengegensätze im Streit um Transformation

Forschungsbericht der BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss“ (flumen, Jena)

Die Analysen in diesem Bericht basieren auf der repräsentativen Bevölkerungsumfrage BioMentalitäten 2022, die zwischen September 2021 und Januar 2022 durchgeführt wurde.

Dafür wurden 4.000 für die deutsche Bevölkerung repräsentative Personen zu ihren Einstellungen zu verschiedenen sozial-ökologischen Themen, ihren Alltagspraktiken sowie ihrem sozialen Hintergrund und ihrer sozioökonomischen Lage befragt.

In einem mehrstufigen statistischen Analyseverfahren wurden aus der Vielzahl von Antworten zu sozial-ökologischen Themen **zehn unterschiedliche Typen sozial-ökologischer Mentalitäten** ermittelt.

Je drei dieser Typen ließen sich hinsichtlich ihrer Grundhaltungen zum Ob und Wie einer sozialökologischen Transformation nochmals zu **3 übergreifenden Spektren** gruppieren.

Quelle:

Eversberg, Dennis / Fritz, Martin / von Faber, Linda / Schmelzer, Matthias (2024): Der neue sozial-ökologische Klassenkonflikt. Mentalitäts- und Interessengegensätze im Streit um Transformation. Forschungsbericht der BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss (-flumen)“, Jena.

Download:

<https://doi.org/10.22032/dbt.59592>

zusammengestellt von Peggy Kammer, Wandelforum e.V.

Spektren und Typen

Ökosoziales Spektrum	Konservativ-steigerungs-orientiertes Spektrum	Defensiv-reaktives Spektrum
27%	36%	26%
Progressive Selbstverwirklichung 11%	Liberaler Wachstumsoptimismus 11%	Instrumenteller Wachstumsindividualismus 7%
Ökosoziale Aktivbürgerlichkeit 7%	Öko-Konservatismus 12%	Regressive Veränderungsaversion 7%
Ökosoziale Reduktion 9%	Harmonistischer Konformismus 13%	Zurückgezogene Notwendigkeit 12%

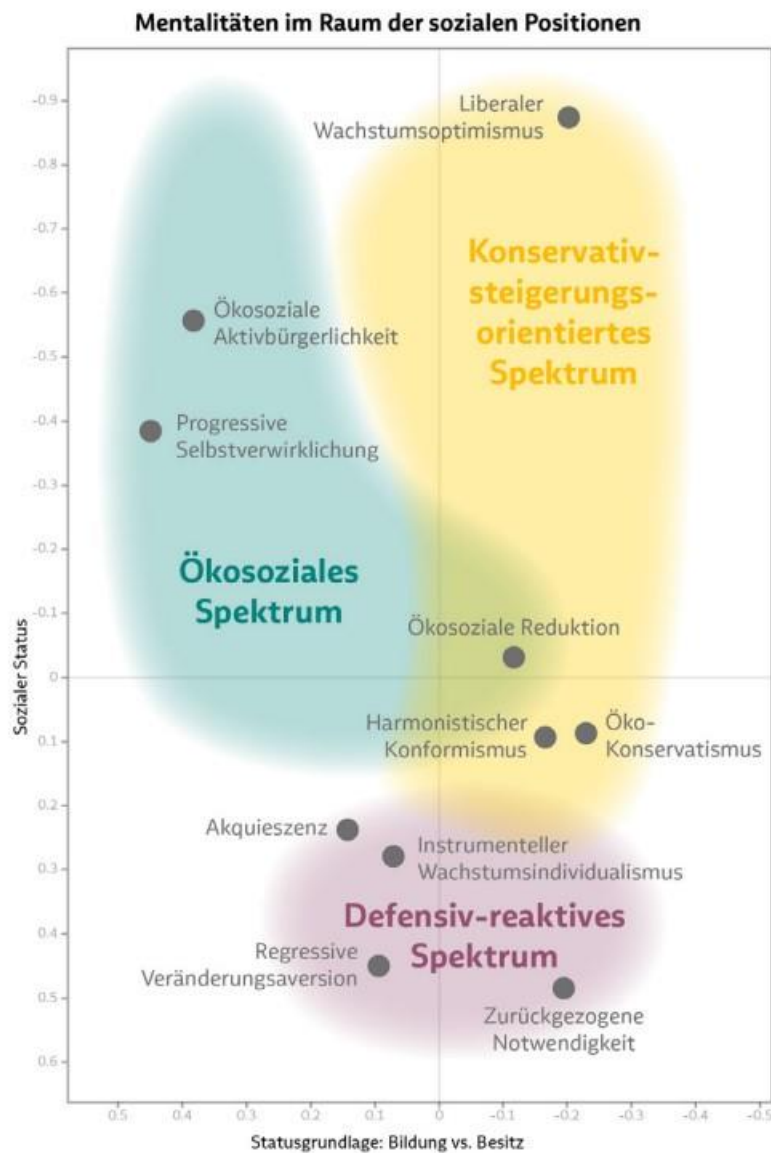


Abbildung 1:
Mentalitätstypen und
Spektren im sozialen
Raum

Ökosoziales Spektrum 27%

- Bejahen grundsätzlich eine sozial-ökologische Transformation
- Proökologische und wachstumskritische Haltung
- Offenheit für Veränderungen der Lebensweise
- Egalitäre, integrative Grundeinstellung
- 2018 lag der Anteil noch bei 33%

Progressive Selbstverwirklichung - 11%

- Gleichberechtigung und Inklusion
- Ökologische und wachstumskritische Haltung leicht überdurchschnittlich
- Wollen aber auch Spaß und Erlebnis
- Jung, gebildet, Stadt, weiblich

Ökosoziale Aktivbürgerlichkeit - 7%

- Stark wachstumskritisch
- Hohes aktives Engagement für gesellschaftlich-politische Veränderungen
- Bereit, Einschränkungen in Kauf zu nehmen
- Bildung hoch, Einkommen überdurchschnittlich
- Verbreitet bei hochqualifizierten Wissensarbeitenden (Bildung, Forschung, Kultur, freie Berufe)

Ökosoziale Reduktion - 9%

- Einschränkung bei Wohlstand und Lebensweise sind unvermeidbar
- Veränderungsbereit, integrativ, gerechtigkeitsorientiert (nicht konservativ oder pessimistisch)
- Sozioökonomisch breite Streuung
- Eher ältere Männer

Konservativ-steigerungsorientiertes Spektrum 36%

- Konservativ-konformistisch
- Erhalt des eigenen erreichten Wohlstands
- Veränderung nur, wenn die eigene derzeitige Lebensweise nicht in Frage gestellt wird

Liberaler Wachstumsoptimismus – 11%

- Fortschritt und Liberalismus im wirtschaftlichen Sinn
- Ökologischer Umbau einzig durch technologische Lösungen
- Hohes Vertrauen in Wirkmacht des eigenen Tuns
- Wettbewerbs- und machtorientiert
- Höchstes Einkommen, sehr hohe Bildung
- Überwiegend Männer (2/3)
- Tätigkeit in hochqualifizierten Dienstleistungen, Führungspositionen mit technischer oder organisationaler Arbeitslogik

Öko-Konservatismus – 12%

- Umweltbewusst + Abwehr von Veränderungen in den eigenen Lebensumständen
- Scharfe Trennung zwischen Öffentlichkeit und Privatleben, Rückzug ins Private
- Abwehrreflexe gegen Globalisierung und zu schnellen sozialen Wandel
- Misstrauen gegenüber Medien und Wissenschaft
- Sorgenvoller Blick auf das gesellschaftliche Geschehen und seine Auswirkungen auf die Umwelt und das eigene Leben
- deutlich älter, durchschnittliches Bildungsniveau und Einkommen
- Besitz von Eigentum, eher ländlich
- Ruheständler, Handwerker, Bau, nichttechnische Fachberufe

Harmonistischer Konformismus – 13%

- Moden-/trendorientiert
- Vermeidung von Konflikt und Konkurrenz
- Bezugsrahmen: direktes Lebensumfeld, eigene Spaß- und Erlebnismöglichkeiten, ökologische Probleme spielen allenfalls im Hintergrund eine Rolle
- Ökologische und klimapolitische Maßnahmen werden eher abgelehnt
- Privater Raum des Konsums wird als Freiheit und Schutz vor einer bedrohlichen Gesellschaft erlebt
- Mehrheitlich Frauen (60%), gehäuft 50-69-jährige
- Durchschnittliches Einkommen, mittlere Schulabschlüsse, Dorf
- Büroberufe, Sozial- und Gesundheitswesen, öffentliche Verwaltung

Defensiv-reaktives Spektrum 26%

- Ablehnende, teils feindliche Haltungen gegen sozial-ökologische und transformative Anliegen
- Wahrnehmung gesellschaftlichen Wandels als Bedrohung

Instrumenteller Wachstumsindividualismus – 7%

- Starke Befürwortung von Wachstum auch auf Kosten ökologischer Schäden
- Auflehnung gegen gesellschaftliche Normen
- Relativ starkes Leistungs- und Dominanzdenken
- Selbstwahrnehmung als gesellschaftlich machtlos
- Berufet sich auf libertäre Vorstellungen von Freiheit
- Weist ökologische Bedenken zurück
- Natur ist Mittel zum Zweck einer wirtschaftlichen Expansion, von der man zu profitieren hofft
- Libertärer Autoritarismus
- Eher jung, mehrheitlich männlich
- Unterdurchschnittliches Einkommen- und Bildungsniveau
- Häuft sich bei Beschäftigten in gering qualifizierten wirtschaftsnahen Dienstleistungen, Verkehr, Logistik

Regressive Veränderungsaversion – 7%

- Massive Ablehnung sozialen wie technologischen Wandels
- Tiefes Misstrauen in Öffentlichkeit und Wissenschaft
- Gegen staatliche Vorgaben und Regeln
- Gefühlte Überforderung – Flucht in harmonische Konsumräume und gemeinschaftliche Zusammenhänge
- Quer durch alle Altersgruppen, bei Frauen leicht häufiger
- Einkommen und Bildungsabschluss niedrig
- Klein- und Mittelstädte
- Beschäftigte in Büroberufen, Handel, Handwerk, Baubranche, Erwerbsunfähige

Zurückgezogene Notwendigkeit – 12%

- Erfahrungen sozialer Benachteiligung
- Eng begrenzte eigene Möglichkeiten
- Beschränkung auf das für das eigene Leben wirklich Notwendige
- Abgrenzung gegenüber Ansprüchen auf aktive Partizipation und Selbstverwirklichung
- Defensives Haltung gegenüber Veränderung
- Eher distanzierende Haltung gegenüber proökologischen und wachstumskritischen Vorstellungen – Befürchtung der Verschlechterung der eigenen Lage
- Eher älter
- Mittleres bis niedriges Bildungsniveau, relativ geringes Einkommen
- Häufiger Dorf
- Nur 40% erwerbstätig, 60% erwerbslos oder erwerbsunfähig
- Gering qualifizierte Tätigkeiten in Industrie, Handel, Dienstleistungen, Niedriglohnsektor – Gastronomie, Hotellerie, Leiharbeit

Typ 10 Akquieszenz – 7%

- Keine Zuordnung zu einem Spektrum möglich
- Antwortmuster: Tendenz zur deutlich überdurchschnittlichen Bejahung sämtlicher Aussagen
- Eher jüngste und älteste Befragte
- Frauen
- Befragte mit eigener oder elterlicher Migrationserfahrung
- Niedrige Bildungsabschlüsse
- Geringstes Einkommen

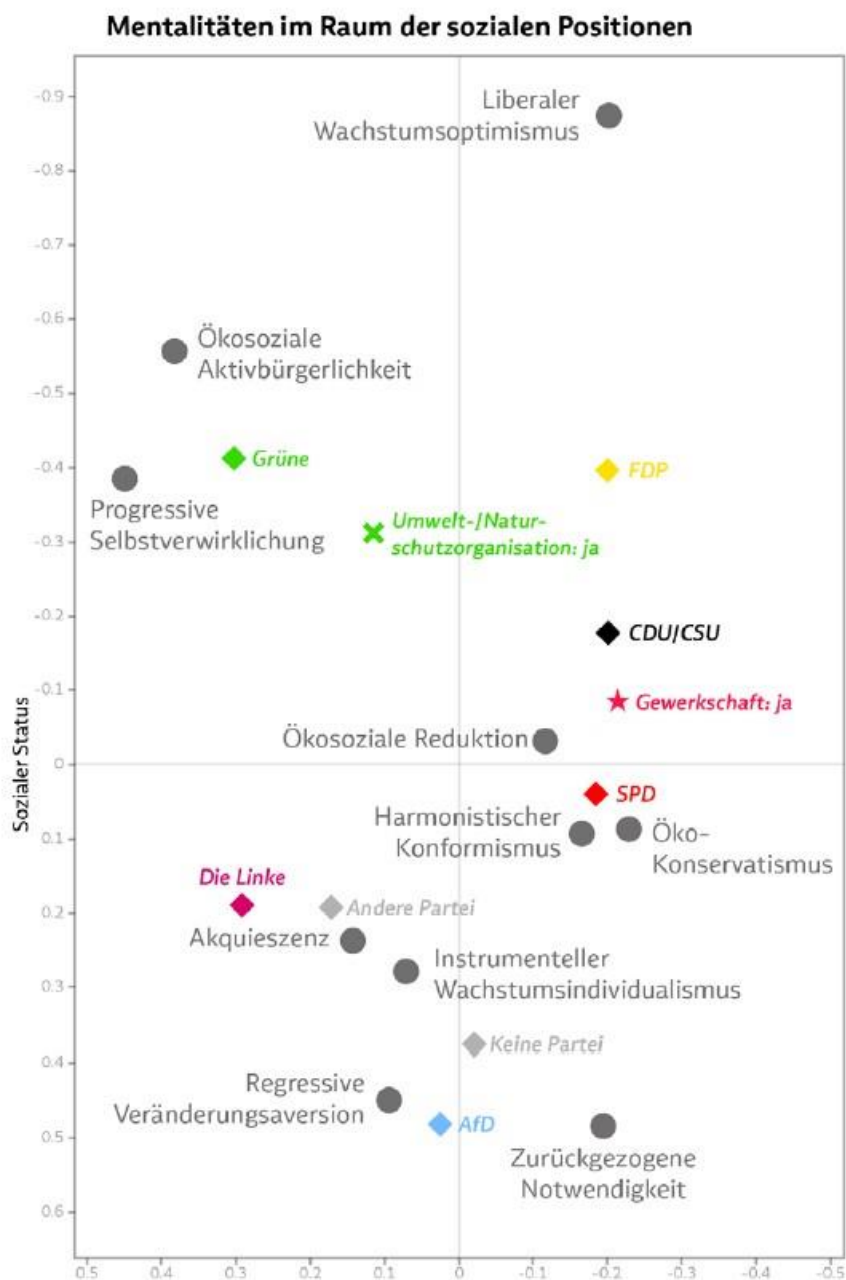


Abbildung 2:
Mentalitätstypen und
Wahlabsichten im sozia-
len Raum

Konfliktlinien

Abstraktionskonflikt - Konflikt um abstrakte Vergesellschaftung

Klassenkonflikt zwischen „oben und unten“, Macht und Ohnmacht, Verfügung und Abhängigkeit, Gestaltung des Laufs der gesellschaftlichen Dinge versus Leiden unter demselben

- Ungleichheiten in der Verteilung:
 - Verantwortung für ökologische Schäden
 - Betroffenheiten von ökologischen Schäden
 - Lasten klimapolitischer Maßnahmen
- Je höher der soziale Status und je größer insbesondere der materielle Reichtum, desto mehr Emissionen und Umweltschäden werden verursacht, bis hin zum obszönen Naturverbrauch einer globalen „Verschmutzerelite“, während sozial Benachteiligte schon wegen ihrer geringen Mittel und Möglichkeiten im Schnitt auf viel kleinerem ökologischem Fuß leben.
- Klimapolitische Maßnahmen, die so wahrgenommen werden, dass sie gerade den relativ Benachteiligten zunehmend Verzicht und Anpassungsleistungen abverlangen, während Reiche und Mächtige weiter Yachten kaufen und Privatjets nutzen, erregen bei vielen ein Ungerechtigkeitsempfinden und lösen Wut aus.
- Aber: Diese Wut richtet sich derzeit eben fast überhaupt nicht gegen den Skandal der Ungleichheit und auf Forderungen nach gerechterer Verteilung, sondern wendet sich, nicht zuletzt medial befeuert, gegen die Klimapolitik selbst und diejenigen, die sie befürworten und (angeblich) von ihr profitieren.
- Der tatsächliche Klassengegensatz, der sich in weiter zunehmender Verteilungsungleichheit und der ungebrochenen Macht kapitalistischer Interessen ausdrückt, wird zwar allgemein gesehen, aber in schulterzuckendem „kapitalistischem Realismus“ hingenommen, er wird nicht zum Gegenstand ausgetragener Konflikte.
- Entfremdung gegenüber gesellschaftlichen Institutionen, der Politik und auch „der Gesellschaft“ insgesamt: Gesellschaft an sich erscheint als abstrakter, kognitiv undurchdringlicher, abgehobener und vom eigenen Leben völlig getrennter, den eigenen Sichtweisen und Anliegen gegenüber komplett indifferenter Zusammenhang, dem zunehmend mit Skepsis, Misstrauen oder sogar Wut und Hass begegnet wird.
- Ausdruck eines Klassenkonflikts ist dies aufgrund der Brisanz der Unterschiede im Ausmaß, in dem verschiedene Bevölkerungsteile in die (sich hier als umkämpft erweisenden) Prozesse abstrakter Vergesellschaftung und der Steigerung von Komplexität eingebunden sind und sich eingebunden fühlen.
- Überforderung bei den Typen im unteren Sozialraum mit der sich immer weiter steigenden gesellschaftlichen Komplexität mitzuhalten, sich an immer weitere technologische Neuerungen anzupassen, steigendem Leistungsdruck standzuhalten und die Rationalität von aus abstraktem wissenschaftlichem Wissen abgeleiteten Verhaltensanforderungen einzusehen, die ihrem aus konkreter Erfahrung gewonnenen Praxiswissen widersprechen und als willkürliche Vorschriften erlebt werden.

Lebensweisekonflikt - Verteilungskonflikt zwischen öffentlich-allgemeinen und privat-partikularen Interessen

Konflikt um die Verteilung des Reichtums zwischen Privathaushalten und öffentlicher Hand

- Positionen links im sozialen Raum sind gekennzeichnet durch eine hohe relative Bedeutung von Bildung, interpersonale Tätigkeiten in vorwiegend öffentlich-finanzierten Bereichen, oder aber marginalisierte Positionen in Hilfsarbeiten und Nicht-Erwerbstätigkeit. Diese gesellschaftlichen Lagen befördern tendenziell Orientierungen auf Gleichheit und Gleichbehandlung, ein Bewusstsein gegenseitiger Abhängigkeit, ein Interesse an der Schaffung von Erfahrungs-

möglichkeiten für sich selbst und andere und an der Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse im Sinne dieser Ziele.

- Dem gegenüber stehen rechts im Raum die eher auf materiellen Wohlstand gestützten Positionen etwa vieler in leitenden, technischen und organisatorischen Berufen in der Privatwirtschaft Tätiger, Selbständiger, aber auch vieler Menschen im Ruhestand. Diesen gesellschaftlichen Positionen entsprechen eher hierarchische Grundhaltungen, ein auf souveräne Verfügung, Eigentum und Aneignung der Produkte von Arbeit und Natur gerichtetes Verhältnis zur Welt, sowie der konservative Wunsch, das private Eigentum sichernde Verhältnisse zu bewahren.
- Diese Unterschiede prägen auch die Haltungen zur sozial-ökologischen Transformation: Während die einen den Erhalt privaten Eigentums anstreben und sich gegen Eingriffe des Staates in den Umgang damit verwehren, besteht bei den anderen ein Interesse an Erhalt und Ausbau allgemein zugänglicher, öffentlicher Infrastrukturen, die eine stärkere Regulierung und Umverteilung von privat nach öffentlich seitens des Staates erfordern.

Veränderungskonflikt - Streit um die Notwendigkeit, Reichweite und Kosten von Transformation

Wenn sich an der Wirtschafts- und Lebensweise schnell und in allen Bereichen etwas ändern soll, wer trägt dann die unvermeidlichen Lasten dieser Veränderung, wer profitiert davon und wie können die Kosten gerecht verteilt werden?

- Gegensatz zwischen den Mentalitäten des ökosozialen Spektrums oben links, die Transformationsziele stark befürworten und z. B. Preissteigerungen und Jobverluste als grundsätzlich notwendige Begleiterscheinungen betrachten, und den Mentalitätstypen des defensiv-reaktiven Spektrums unten rechts und in der Mitte, die ökonomische Belastungen per se zurückweisen, für ein langsames Transformationstempo und eine geringere Eingriffstiefe plädieren oder ‚Transformation‘ schon im Grundsatz ablehnen.
- Dieser Gegensatz hat deutliche Entsprechungen auf der Ebene der Branchen, in denen die Befragten tätig sind. Es handelt sich hier größtenteils auch um eine Spannung zwischen Wissensarbeit sowie interpersonalen Dienstleistungen einerseits, und Niedriglohnbranchen, in denen Beschäftigte durch Strukturwandelprozesse stark unter Druck stehen (z. B. Logistik, Handel, Kfz-Gewerbe) andererseits. Die größere Zustimmung ersterer zu Preissteigerungen und Jobverlusten hängt mit der geringeren Betroffenheit dieser Berufsgruppen von den Auswirkungen transformativer Prozesse und ihren größeren Ressourcen zur Bewältigung des Wandels zusammen, aber auch mit ihrem direkteren Zugang zu dem abstrakt-wissenschaftlichen Wissen, aus dem sich solche Forderungen ableiten.
- klischeehafte Zerrbilder: überzeichnete Entgegensetzung von „grünen städtischen Bildungseliten“ und „einfachen Leuten“ lenken ab von den realen, deutlich wirksameren Hindernissen für ernsthafte transformative Initiativen, die primär in den im oberen und rechten Raum bestimmenden Interessen an der Verteidigung von Privateigentum und seiner gegenwärtigen Verteilung sowie an wachstums- und technologiezentrierten Strategien zu sehen sind.

Externalisierungskonflikt - Konflikt um die Kosten und Lasten des „weiter so“

Auseinandersetzung um die Kosten und die Lasten des Nicht-Wandels, also die soziale und ökologische Verlusthaftigkeit eines Weiter-So

- Zum Streitgegenstand werden hier die Beziehungen zwischen Externalisierung und Internalisierung dieser Nichttransformationslasten entlang einer gesellschaftlichen Innen-Außen-Achse. Dahinter steht, dass die hierzulande als normal geltenden, von Mehrheiten als legitim empfundenen Praktiken und Lebensweisen soziale Lasten verursachen und ökologische Schäden hervorrufen, mit denen sich diejenigen, deren Lebensstandard dadurch ermöglicht wird, aber

nicht auseinandersetzen müssen, weil sie auf abgewertete Arbeitskräfte und die außermenschliche Natur abgewälzt und ausgelagert werden können.

- Diese Beziehung ist ein Herrschaftsverhältnis, das sich durch die wechselseitige Kausalität von Wohlstand und Freiheiten hier, Armut, Ausschluss und Enteignung dort klar auch als Ausbeutungs- und damit selbst in einem engen Verständnis als Klassenverhältnis ausweist. Damit verbinden sich erhebliche Interessengegensätze: Diejenigen, die von dieser Beziehung profitieren, sind an ihrem Fortbestehen interessiert und verfügen auch über die Mittel, um die Verhältnisse zu wahren, auch wenn sie im offenen Gegensatz zum gemeinsamen Überlebensinteresse der Menschheit stehen. Im Gegensatz dazu sind an den internalisierenden inneren Peripherien die eigenen Beschäftigungs- und Besitzinteressen mit dem allgemeinen Überlebensinteresse weitgehend vereinbar, hier überwiegt eher ein Interesse an Umverteilung entlang der vertikalen wie der horizontalen Raumdimension.

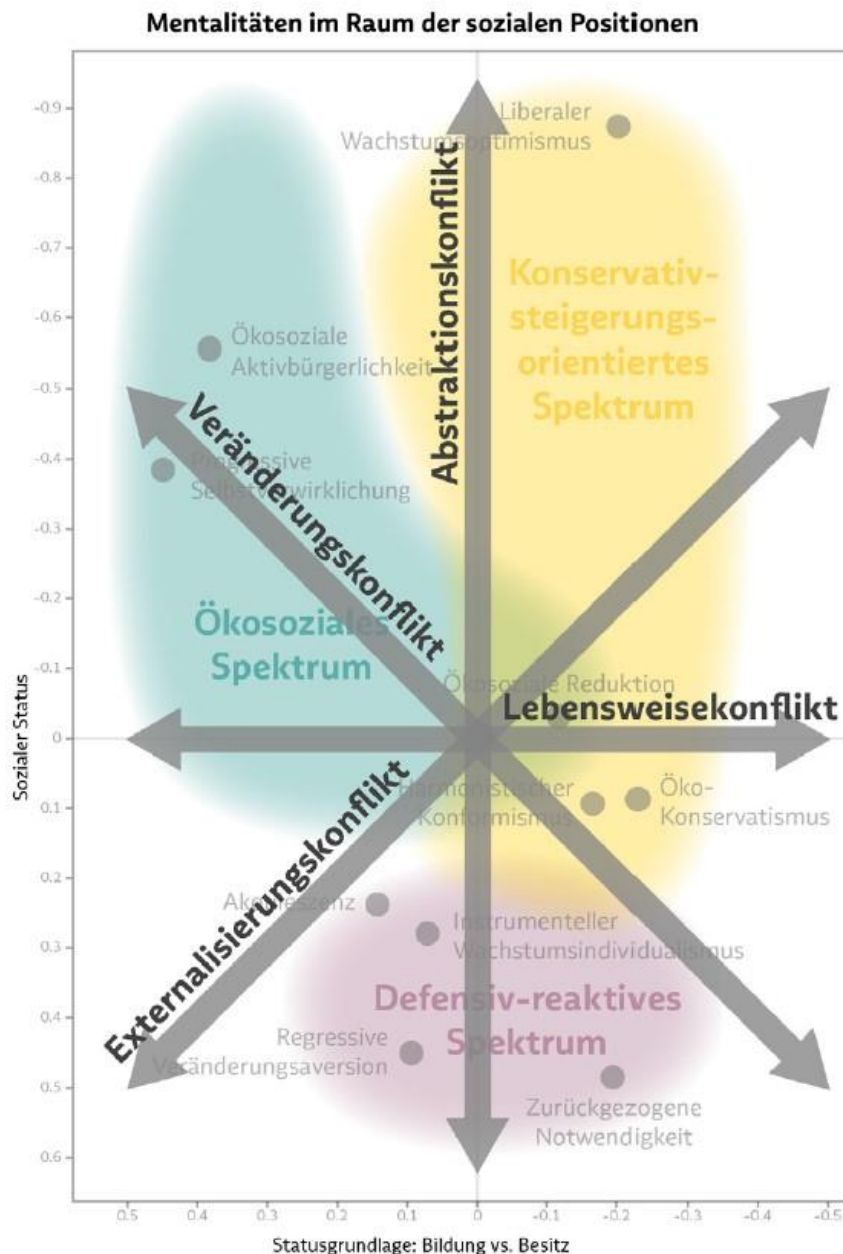


Abbildung 3:
Konfliktlinien im sozialen Raum

Interpretation der Befunde

Der **sozial-ökologische Klassenkonflikt** ist unserer Deutung nach weder als Polarisierung zwischen zwei großen, einheitlichen Blöcken noch als Situation weitgehenden Konsenses mit kleineren abweichenden Minderheiten zu verstehen. Stattdessen fassen wir ihn als eine **mehrdimensionale Konstellation** auf, die sich vereinfacht auf die **Dreiecksbeziehung zwischen den drei Spektren** herunterbrechen lässt.

Das **ökosoziale Spektrum ist deutlich zusammengeschrumpft** und könnte dabei sein, in eine Art ‚harten Kern‘ transformationsüberzeugter Gruppen oder Milieus einerseits und einen regelrecht atomisierten ‚Dunstkreis‘ von vage ökosozial-reduktiv Orientierten, ohne weitere einende Gemeinsamkeiten zu zerfallen.

Unmut über als zu weitgehend empfundene, das eigene Leben und den eigenen materiellen Wohlstand beeinträchtigende klimapolitische **Maßnahmen** artikuliert sich zunehmend auch in Bündnissen zwischen konservativen und defensiv-reaktiven Kräften.

In der öffentlichen und medialen Wahrnehmung dominiert der Veränderungskonflikt. Weitgehend aus der Diskussion **verschwunden sind** dagegen die **Fragen der Auslagerung von Lasten** des gesellschaftlichen Normalbetriebs auf beherrschte innere und äußere Peripherien sowie die außermenschliche Natur.

Es läuft auf einen rasanten **Entzug der Unterstützung für jegliche sozial-ökologische Transformationsschritte** hinaus, die mit Kosten für Wirtschaft und Privathaushalte verbunden sind. Zusätzlich deutet sich eine Neukonfiguration des politischen Koordinatensystems an, in der sich die ‚Mitte‘ des parlamentarisch repräsentierten Spektrums nach rechts verschiebt.

Mangelnde Mehrheitsfähigkeit des Projekts einer sozial-ökologischen Transformation mag durch **Systemzwänge** bedingt sein, sie ist aber nicht selbst einer.

Politische Schlussfolgerungen

Infrastrukturpolitik:

Öffentliche und am Gemeinwohl orientierte, partizipativ organisierte Formen der **Bedürfnisdeckung** sind generell nachhaltiger und inklusiver als private, deshalb ist der Ausbau von allgemein zugänglichen öffentlichen Infrastrukturen zentral für eine sozial-ökologische Transformation.

Gezielte und langfristig gedachte **Investitionen in soziale Infrastruktur** können nicht nur das Leben marginalisierter Gruppen absichern und lebenswerter machen, sondern auch Möglichkeiten und Alternativen eines ressourcenschonenden Alltags für alle schaffen.

Umverteilung:

Umverteilung – und zwar nicht nur im klassischen Verständnis von oben nach unten, sondern auch von privater in öffentlich-gemeinwohlverpflichtete Verfügung – ist kein Extra oder Nebenschauplatz sozial-ökologischer Transformation, sondern ihr Dreh- und Angelpunkt.

Statt alle zu moralischerem Verhalten aufzufordern, geht es schlicht darum, die Handlungsvoraussetzungen durch **allgemein verbindliche Regelungen für alle** so zu verändern, dass die **Nachhaltigkeits- und Gerechtigkeitskriterien** entsprechenden Optionen zum Standard werden.

Suffizienz:

Die Frage ist nicht, was es für ein gutes Leben alles nicht braucht, sondern **was es wirklich braucht**. Es geht um ein leitendes Prinzip für ein **ressourcenleichtes und genügsames, weniger überforderndes und allen gleichermaßen zugängliches Leben**, das nicht auf Kosten anderer geht.

Der in Suffizienzforderungen enthaltene **Bruch mit** der Logik der abstrakten Steigerung und auch mit den eigenen verinnerlichten **Steigerungs- und Fortschrittsorientierungen** muss gerade wohlhabenden, bildungsnahen Bevölkerungsteilen Entscheidendes abfordern.

Internalisierung:

In innergesellschaftlicher wie auch in globaler Perspektive ginge es einer solchen Politik um den Ausgleich zwischen Peripherien und scheinbar entbetteten Zentren technologischer, wirtschaftlicher und politisch-administrativer Macht, und um die **Aufwertung der bisher systematisch abgewerteten Tätigkeiten der Sorge für Menschen und Natur**.

Eine Politik der Internalisierung ist ein weitreichender **Umbau der Strukturen der vorherrschenden Lebensweise**, sozialen Arbeitsteilung und hierarchischer Macht- und Herrschaftsverhältnisse, hin zur Rücknahme und Einschränkung der Möglichkeiten des Abwälzens von Lasten auf andere.

Als Teil einer gesamtgesellschaftlichen Politik der Internalisierung gedacht, hätte sich Suffizienz als gesellschaftliches Prinzip zu bewähren; als **Prinzip einer nicht mehr wachstums-abhängigen Gesellschaft**.

Demokratische Partizipation:

Transformative Ansinnen müssen die **Falle technokratischer Konzepte vermeiden**, da diese auf einem ‚Mehr vom Selben‘ technologischer Lösungen, marktlicher Steuerungsinstrumente oder wissenschaftlich-pädagogischer ‚Aufklärung‘ beruhen und damit den **Graben der Entfremdung** zwischen dem gesellschaftlichen ‚Oben‘ und ‚Unten‘ vertiefen.

Sollen transformative Anliegen mehrheitsfähig werden, so ist das nur denkbar durch die **Unterstützung von vielen derjenigen, die sich zwar überfordert und entfremdet fühlen**, die „Eliten“ skeptisch betrachten, sich aber von den Affekten wütender Abwehr und des Ressentiments sowie von autoritärer Politik abgrenzen.

Für sie muss **greifbar werden, dass sozial-ökologische Transformation auch ihr Anliegen sein kann und sie davon profitieren würden**.

Das aber verlangt, dass sozial-ökologischer Wandel nicht als Fortsetzung von oben verfügbarer Steuerungs-, Kontroll- und Effizienzsteigerungsprogramme wahrgenommen wird, sondern als Bruch damit, als **Chance zur Öffnung alternativer Pfade**.

Hierzu müssen Veränderungsprozesse umfassend **partizipativ, gestaltbar und an lokale Bedürfnisse** anpassbar organisiert werden und auf allen Ebenen die Möglichkeit bestehen, alternative Sichtweisen, Kritik und Gegenvorschläge einzubringen und damit auch Gehör zu finden.

Es muss **ernsthaft zur Disposition** stehen können, was aus Sicht von Politik und Verwaltung allzu oft als wünschenswert oder gar alternativlos erscheint.